

Die erhöhten Kartoffelpreise.

Von Prof. Dr. Paul Elsbacher.

In Nr. 86 der „Täglichen Rundschau“ wird unter der Ueberschrift „Ein zweiseitiges Schwert“ Kritik an der Heraussetzung der Kartoffelhöchstpreise geübt. Es wird darauf hingewiesen, daß die Heraussetzung weite Kreise der Bevölkerung unliebsam überrascht habe, und gesagt, die Preis-erhöhung hätte sich bei einiger Energie seitens der Reichsregierung wohl vermeiden lassen. In Wirklichkeit verdienen die Verbündeten Regierungen Anerkennung dafür, daß sie die Energie gehabt haben, ohne ängstliche Rücksichten das unbedingte Notwendige zu tun.

In diesem Jahre ist die Kartoffelernte unter dem Durchschnitt geblieben, dagegen ist der Kartoffelbedarf der Menschen durch die staatliche Einschränkung des Mehlsverbrauchs nahezu auf das Doppelte gestiegen. Die Verfütterung von Kartoffeln an die Schweine bedeutet daher eine große Gefahr für die menschliche Ernährung. Diese Gefahr ist desto größer, je niedriger die Kartoffelpreise im Verhältnis zu den Schweinepreisen sind; es gibt für den Landwirt gar kein besseres Geschäft, als seine billigen Kartoffeln in teuren Speck zu verwandeln. Die niedrigen Höchstpreise für Kartoffeln haben die Wirkung gehabt, daß gewaltige Mengen von Kartoffeln in den Mägen der Schweine verschwunden sind. Die Erhöhung der Höchstpreise soll die Verfütterung einschränken.

Im Anschluß an Äußerungen des Landtagsabgeordneten F a n i wird gesagt, der Teil des Schweinebestandes, für den die Kartoffeln nicht reichten, sei bereits im vergangenen Herbst geschlachtet worden. Wenn das doch der Fall wäre! Wie aber aus den letzten Erklärungen des Herrn Landwirtschaftsministers in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hervorgeht, sind die 25 Millionen Schweine, die wir am 1. Dezember 1913 hatten, leider am 1. Dezember 1914 noch nahezu unermindert gewesen.

Es wird ferner gesagt, die Verwendung der Kartoffeln für die Brotbereitung sei geringer, als man angenommen habe. Aber die Tatsache läßt sich doch nicht aus der Welt schaffen,

daß heute nicht nur in Brot ein Zehntel bis ein Zwanzigstel des Mehles durch Kartoffeln ersetzt wird, sondern daß auch infolge der Einschränkung des Mehlsverbrauchs neben dem Brot ein viel stärkerer Kartoffelverbrauch stattfindet. Die wenigsten Menschen werden geneigt sein, wenn ihr Brotverbrauch auf drei Viertel verringert wird, sich einfach den Gürtel enger zu schnallen.

Ein Mangel an Kartoffeln ist heute allerdings noch nicht vorhanden. Aber bereits im Sommer werden wir ohne Zweifel nicht nur einen Kartoffelmangel, sondern die äußerste Kartoffelnot bekommen, wenn neben dem erheblich gesteigerten menschlichen Kartoffelverbrauch weiter die bisherige starke Verfütterung von Kartoffeln an die Schweine stattfindet.

Endlich wird in dem Artikel auch noch geltend gemacht, das Feuerwerden der Kartoffeln könne die bedenkliche Folge haben, daß unser Schweinebestand vermindert werde; es komme jetzt nicht darauf an, diesen so überaus nützlichen Tieren den Krieg zu erklären, sondern unsere Viehbestände müßten so weit wie irgend möglich erhalten werden. Eine unnötige Verminderung unserer Viehbestände ist gewiß nicht wünschenswert, und man wird auch durch Erhaltung der Zuchtschweine und eines guten Teiles der jungen Schweine dafür sorgen müssen, daß unsere Schweinehaltung nach dem Frieden alsbald wieder zu neuer Blüte gebracht werden kann. Gegenwärtig ist aber leider eine sehr starke Verminderung unseres Schweinebestandes nötig. Unsere Schweine fressen jetzt täglich 700 000 Doppelzentner Kartoffeln, und da von dem Nährwert dieser Kartoffeln nur 44 v. H. in Gestalt von Fleisch und Speck wiederkehren, so findet durch die Schweinehaltung ein täglicher Nährwertverlust von 400 000 Doppelzentnern Kartoffeln statt. In der gegenwärtigen Lage, in der durch unzählige Merkblätter die Bevölkerung auf die unbedingte Notwendigkeit des Haushaltens hingewiesen wird, können wir uns solche Nährwertverluste nicht leisten. Wenn wir unseren Schweinebestand auf die Hälfte verringern, können wir immer noch so viel Fleisch genießen wie unsere Väter 1870 und wie noch jetzt die meisten anderen Völker.

Um unsere Kartoffeln vor der Verfütterung zu bewahren und damit die Gefahr einer Kartoffelnot abzuwenden, kann man verschiedene Mittel anwenden. Manche Leute werden geneigt sein, sofort wieder nach staatlicher Beschlagnahme der Kartoffeln zu rufen. Aber wir sehen gerade jetzt, mit welcher ungeheuren Aufgaben die Beschlagnahme des Brotgetreides den Staat und die Gemeinden belastet. Bei den Kartoffeln würden infolge ihrer viel größeren Menge, ihrer ganz verschiedenen Güte und ihrer geringen Haltbarkeit die Beschlagnahme, Lagerung und Verteilung noch ungleich größere Schwierigkeiten machen.

Deshalb haben die Verbündeten Regierungen gut daran getan, zu anderen Mitteln zu greifen und zunächst die Höchstpreise zu erhöhen. Nicht im einseitigen Interesse der Landwirte mußten die Höchstpreise erhöht werden; die Landwirte haben unter den niedrigen Höchstpreisen nicht allzu sehr gelitten; wenn ihnen die unmittelbar verkauften Kartoffeln auch schlecht bezahlt worden sind, so haben sie für die in Speck verwandelten um so bessere Preise erzielt. Sondern um der Verbraucher willen war die Erhöhung der Höchstpreise nötig; als das wirksamste Mittel, die Kartoffeln vor der Verfütterung an die Schweine zu bewahren und den Menschen zu erhalten. Der Mehrpreis ist eine Versicherungsprämie: man zahlt jetzt mehr für die Kartoffeln, um später überhaupt noch Kartoffeln zu haben. Gewiß sind die höheren Kartoffelpreise für manchen eine schwere Last, aber sobald ihre Notwendigkeit für unser wirtschaftliches Durchhalten erkannt ist, werden alle sie gern tragen. Niemand schreckt heute vor viel schwereren Opfern zurück, wenn er nur weiß, daß sie unserer großen Sache dienen.